

# UTOPIEN VOM RAND DER GESELLSCHAFT

DER WORMSER SCHRIFTSTELLER  
UND ASTROLOGE PETER BENDER  
IN DER WEIMARER REPUBLIK

**VOLKER GALLÉ**

- 1 Einleitung S. 323
- 2 Die Familiengeschichte bis 1918 S. 325
- 3 Peter Benders Roman *Karl Tormann*  
als Rückblick (1918–1927) S. 326
- 4 Das Konzept der Lebensreform S. 328
- 5 Das Konzept der Rheinreform S. 335
- 6 Familiengeschichte ab 1928 S. 340
- 7 Fazit S. 349

## 1

**Einleitung**

Peter Bender war vom 9. bis 11. November 1918 Vorsitzender des Wormser Arbeiter- und Soldatenrates. Dessen erstes Flugblatt wurde Zeit seines Lebens mit Bender verbunden und führte in der NS-Diktatur auch zu seiner Verfolgung. Darin hieß es: »Wir betrachten es als die erste und höchste Aufgabe, aus dem Wormser Arbeiter- und Soldatenrat ein Instrument zu machen, mit dem eine sozialistische Regierung des deutschen Reiches ihre Ziele nach innen reibungslos verwirklichen kann und auch dem Auslande gegenüber den nötigen Rückhalt im deutschen Volke gewinnen wird, um in Friedensverhandlungen mit unseren militärisch siegreichen Feinden zu retten, was zu retten ist, nachdem uns eine gewissenlose und unfähige Politik bis an den Rand des Verderbens gebracht hat. Dieser Rückhalt wird um so stärker sein, je weniger die seitherige Ordnung im Innern gestört wird und je schneller, unblutiger und würdevoller sich der unvermeidliche Umbau zur sozialistischen Republik vollziehen wird.«<sup>1</sup>

Bereits drei Tage später wurde Bender durch den Sozialdemokraten Albert Schulte abgelöst. Wenn Bender in Worms überhaupt erinnert wird, dann als ein skurriler Außen-seiter oder neuerdings als Kritiker der wenig erfolgreichen Nibelungenwoche 1928. In einem Artikel in der linksliberalen *Wormser Volkszeitung* vom 21. Juni hatte er unter dem Titel »Nibelungen-Renaissance« treffend gefragt, warum jemand eine Nibelungeninszenierung in Worms besuchen solle, die kein neues Stück auf die Bühne bringe. Man müsse ja auch nicht nach Sevilla fahren, um im Theater Rossinis Oper *Der Barbier von Sevilla* zu sehen.<sup>2</sup>

Aber Bender, der von 1910 bis 1933 im Adressbuch als Schriftsteller in der Schillerstraße 16 verzeichnet ist, hat auch Ideen vorausgedacht, die heute modern bzw. bedenkenswert anmuten. In seinem Zweiten Manifest schrieb er 1919: »Mit Auge und Ohr entstand dem menschlichen Bewusstsein die Welt des Lichts und der Luft, Stoffe und Kräfte wurden sozusagen aufgelöst in Lichte und Luftige, Schwebende und Leuchtende, Farben und Vokale, Schatten und Töne.«<sup>3</sup> Elemente des auf diese Weise selbstbestimmten Bewusstseins seien »Spiegelbild und Wiederhall«. Durch die Technik von Fotografie und Tonaufnahmen würden diese zu »Lichtbild und Luftklang«, die jedem Menschen auf der ganzen Welt die beliebige Reproduzierbarkeit seiner Erinnerungsstücke ermögliche: »So wird eine menschliche Gesellschaft sichtbar, in der Zeit und Raum keine Hemmungen mehr für die Entfaltung eines Menschen in allen Menschen bedeuten, wenn er seine Gedanken und Worte unter den Menschen ausbreiten will. Fernsprecher,

1 StadtAWo Abt. 204 Nr. 03/10.

2 *Wormser Volkszeitung* (im Folgenden als *WVZ*) vom 21. Juni 1928, StadtAWo Abt. 5 Nr. 2988.

3 StadtAWo Abt. 204 Nr. 03/04, Zweite Flugschrift S. 18/19.

Fernschreiber, Fernbildner, mit und ohne Draht, spannen ein Netz von unendlich vielen Fäden zwischen dem Bewußtsein der einzelnen Menschen und machen ihr Bewußtsein immer mehr zu einem Menschheitsbewußtsein. Die Summe aller Lichtbilder und Luftklänge, die im Weltall von dem einzelnen Menschen erzeugt werden, sind die einzelnen Stücke eines großen Menschheitsgedächtnisses.«<sup>4</sup> Das könne in Kunstwerke münden. Diese Überlegungen muten wie eine Mischung gegenwärtiger Internetnutzung und moderner Kunst an. Man könnte einerseits an Selfies, Blogs und digitale Archive denken und andererseits an ein demokratisiertes *Glasperlenspiel* nach Hermann Hesse oder die soziale Plastik von Joseph Beuys.

Diese Utopien waren nur ein Teil seiner Zukunftsvisionen: In einem kritischen Flugblatt zum 400. Jubiläum von Luthers Widerrufsverweigerung auf dem Wormser Reichstag vom Januar 1921 forderte Peter Bender mit Verweis auf das Kommunistische Manifest von 1848 und das Erfurter Programm der SPD 1891 die Gründung eines »Verbands der Mütter« als Teil der gewerkschaftlichen Bewegung.<sup>5</sup> Dieser solle gegenüber dem Staat eine tarifliche Bezahlung der überwiegend von Frauen geleisteten Haus- und Familienarbeit aushandeln. Das sei eine notwendige Fortsetzung der Gleichberechtigung der Frau, die mit dem Reichswahlgesetz vom November 1918 begonnen habe, in Richtung wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Benders Idee entstammt dem Programm des Freiwirtschaftsbundes, der die Ideen des Sozialreformers Silvio Gesell (1862–1930) verbreitete und im Frühjahr 1921 starken Zulauf erhielt. Der freiwirtschaftliche Lösungsvorschlag zur Behebung der besonderen finanziellen Abhängigkeit von Frauen »war dahingehend gerichtet, den Frauen eine Art Mutterrente als Erziehungsgeld zukommen zu lassen. Finanziert werden sollte diese Maßnahme aus den Grundrentenerträgen. Mit der Ausgestaltung eines derartigen »Anreizsystems« hofften die Freiwirte ihren Nebenzielen – also Abschaffung von Ehe und Prostitution sowie allgemeine Einführung der »freien Liebe« – rasch näherzukommen.«<sup>6</sup> Das 1986 eingeführte Erziehungsgeld, seit 2007 Elterngeld, geht in diese Richtung. Benders Vorstellung einer gewerkschaftlichen Organisation und Bezahlung von Haus- und Familienarbeit ist allerdings grundsätzlicher und noch weitreichender. Während sein freiwirtschaftlicher Vorschlag hundert Jahre später eine durchaus ernst zu nehmende politische Idee im Diskurs von Gleichstellung und Sozialpolitik wäre, galt er 1921 als Fantasterei, vor allem in Verbindung mit der Idee freier Liebe.

<sup>4</sup> StadtAWo Abt. 204 Nr. 03/04, Zweite Flugschrift, S. 25–27.

<sup>5</sup> StadtAWo Abt. 5 Nr. 3897.

<sup>6</sup> SENFT, S. 187.



## 2

**Die Familiengeschichte bis 1918**

Geboren wurde Peter Bender am 30. Mai 1893 in Bechtheim als ältestes von sechs Geschwistern. Laut Meldekarte war die Familie evangelisch. Seine Eltern waren Peter Bender II. (1866–1938) und Katharina geb. Weisbender (1874–1948). Auf Empfehlung seines Lehrers in der Bechtheimer Volksschule schickten ihn die Eltern nach der 6. Klasse auf die Wormser Oberrealschule (heute Gauß-Gymnasium). Für die Familie war die Finanzierung des Schulgelds nicht einfach. Bender bekam schließlich in Worms eine Freistelle. Aus der Untersekunda im Jahr 1911 liegt ein Zeugnis mit »lauter Einsern« vor.<sup>7</sup> Die Schule schloss er am 10. März 1914 als Jahrgangsbester mit dem Abitur ab.<sup>8</sup> Im Sommersemester 1914 begann er ein Philosophiestudium an der Universität Heidelberg. Wahrscheinlich als Kriegsfreiwilliger wurde er im August oder September 1914 Soldat. Von 1915 existiert ein in Cottbus aufgenommenes Foto, das ihn als Leutnant zeigt und von 1916 eines als »Flieger vor seinem Flugzeug mit dem Aufdruck N. F. W. in Johannistal«.<sup>9</sup> Dabei handelte es sich wohl um den Militärflugplatz zwischen den Berliner Vororten Johannisthal und Adlershof.

Da sich aus dem Jahr 1916 aber auch ein Urlaubsfoto aus Köln erhalten hat, das Peter Bender mit seiner späteren Frau Charlotte Asch und deren Schwester Käthe zeigt, könnte er als Fliegerleutnant auch auf dem Posener Militärflugplatz stationiert gewesen sein, da die Familie Asch in Posen lebte. Simon Asch (1857–1917), der Vater von Charlotte, war gemeinsam mit seinem Bruder Julius Inhaber der Firma Adolph Asch Söhne, die im Posener Adressbuch 1910 als »Drogeriehandlung« am Alten Markt 82, dem Posener Marktplatz, und 1916 als »Chemiekalien- und Oel-Großhandlung« in der Gerberstraße 28 aufgeführt ist. Die Firma bestand unter dem Sohn von Julius Asch bis 1943. Die jüdische Familie wohnte 1916 in der Hohenzollernstraße 29. Simon Asch war mit Martha Olga Oppenheimer (geb. 1866, gest. 1945 Theresienstadt) aus dem schlesischen Sprottau verheiratet. Laut einem Stammbaum von Eva Forst war Asch in Posen Stadtverordneter. Im preußischen Posen lebten rund 5.600 Juden (ca. 3,5% der Bevölkerung). Ein großer Teil davon war im »Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens« organisiert und setzte sich für eine Assimilation der Juden in Deutschland und für die Durchsetzung ihrer staatsbürgerlichen Rechte ein. Von 1891 bis 1902 war Richard Witting, ein zum Protestantismus konvertierter Jude, Bruder von Maximilian Harden und Schwiegervater des Pazifisten Hans Paasche, Oberbürgermeister von Posen. »Im Grunde genommen fanden die Posener Juden den Übergang zur deutschen Kultur schneller als die west- und süddeut-

7 Mail Peter Bender an den Verfasser vom 20. Juli 2018.

8 StadtAWo Abt. 55/2 Nr. 27.

9 Mail Peter Bender an den Verfasser vom 20. Juli 2018.